

Vom Selbsthilfeverein zur sozialen Stiftung für Studierende

75 Jahre Studentenwerk Göttingen

Von Dr. phil. h.c. Günter Koch

***Günter Koch** wurde 1935 in Northeim geboren, sein Jurastudium schloß er 1962 mit dem Staatsexamen ab. 1962 trat er als juristischer Mitarbeiter in das Studentenwerk Göttingen ein, 1963 wurde er zum geschäftsführenden Vorstandsmitglied des Studentenwerkes berufen. 1996 verlieh der Fachbereich Erziehungswissenschaften der Universität Göttingen ihm die Ehrendoktorwürde.*

Ebenso wie die Katholische Studentengemeinde kann das Studentenwerk Göttingen 1996 auf 75 Jahre seines Wirkens im Dienste für die Göttinger Studierenden zurückblicken. Diese grundsätzliche Gemeinsamkeit verdeutlicht die Situation der Gründungszeit: Die Lage der Studierenden war, wie die der Bevölkerung allgemein, durch die Not der Nachkriegsjahre gekennzeichnet. Die damalige Zeit verlangte nach Initiativen, Institutionen und Einrichtungen, die die Selbsthilfebestrebungen der Studierenden unterstützten und einen gesicherten Rahmen für Hilfsmaßnahmen schufen.

Wie sich diese Hilfen für die Studierenden im Laufe der Jahrzehnte gestalteten und entwickelten, verdeutlichen die folgenden Ausführungen; sie zeigen auch, daß die seit Jahren im Niedersächsischen Hochschulgesetz verankerte Aufgabenstellung des Studentenwerks nach wie vor aktuell ist.

1921 - 1932

Selbsthilfe und Solidarität

Nach dem Ende des 1. Weltkrieges herrschte extreme wirtschaftliche und soziale Not unter den Studierenden, denn ihre gesellschaftliche Herkunft bot vielen von ihnen keinen ausreichenden Schutz mehr vor sozialen und wirtschaftlichen Notlagen. Aus dieser Not-

situation heraus entwickelten die Studierenden erstmalig umfassende Selbsthilfekonzepte.

Auch Professoren engagierten sich im Interesse ihrer Studenten: Auf Initiative der Hochschullehrer Stille, Reich und Lehmann wurden 300.000 Reichsmark für die Einrichtung eines Studentenhauses aufgebracht. Am 28. Dezember 1921 verzeichnet das Vereinsregister den Eintrag "Studentenhaus Göttingen e.V." – und damit nahm das Studentenwerk Göttingen seinen Anfang.

Ende 1921 erwarb der Universitätsbund das Haus Wilhelmsplatz 3, die heutige Alte Mensa. Nach einer umfangreichen Renovierung wurde das Gebäude am 30. Oktober 1922 eingeweiht. Weitere Hilfseinrichtungen kamen hinzu: eine Krankenfürsorge, ein Freitischamt, eine Darlehnskasse, eine Stipendienabteilung, ein Vergünstigungsamt u.v.a.m. All diese Einrichtungen erfüllten Forderungen des "Erlanger Programms", das der Dachverband der örtlichen Hilfswerke 1921 verabschiedet hatte: Kriterium für den Hochschulzugang sollten die geistigen Fähigkeiten, nicht die Vermögensverhältnisse der Eltern sein.

1933 - 1945

Gleichschaltung und Zentralisierung im Nationalsozialismus

Nach der nationalsozialistischen Machtergreifung, 1933, begann die Zentralisierung und Gleichschaltung der örtlichen Studentenwerke.

Dies machte sich sehr bald in der Arbeit des Göttinger Studentenwerks bemerkbar: Am 15. Juli 1933 wurde das "Studentenhaus Göttingen e.V." in "Studentenwerk Göttingen e.V." umbenannt und bekam zugleich eine neue, zentral verordnete Satzung. In der Folge wurden verschiedene Einrichtungen der studentischen Selbsthilfe aufgelöst oder an Parteiorganisationen angeschlossen, ganze Aufgabenkomplexe nach und nach von der Partei kontrolliert. Mit dem Beginn des Krieges setzte die endgültige Auflösung des Studentenwerkes ein. Einberufungen und Arbeitseinsätze schränkten den Betrieb zeitweilig so ein, daß die Arbeit nur noch von zwei Angestellten geführt wurde.

In der Festschrift zum 50jährigen Bestehen des Studentenwerks Göttingen wird in diesem Zusammenhang festgestellt: "... daß das Studentenwerk der nationalsozialistischen Zeit so gut wie keine Ähnlichkeit mit dem Studentenhaus der zwanziger Jahre gehabt hat.

Vom Selbsthilfeverein zur sozialen Stiftung

Von der Initiative der Studentenschaft (...) war nichts mehr zu spüren; sie war durch einen überorganisierten Verwaltungsapparat ersetzt worden. Der Zusammenbruch im Jahre 1945 riß das Studentenwerk nicht aus voller Arbeit, sondern bedeutete das Ende eines erstarrten und zusammengeschrumpften, nicht mehr arbeitsfähigen Apparates.“ (Joachim Gutmann)

1945 - 1947

Neubeginn nach dem 2. Weltkrieg

Die Not nach dem 2. Weltkrieg führte zu einer Wiederbelebung des Selbsthilfegedankens. Die Aufgaben des früheren Studentenwerks übernahm im Sommer '45 das "Akademische Hilfswerk", das dem Senat der Universität unterstellt war.

Im Frühsommer 1945, noch vor Wiederaufnahme des Lehrbetriebes im WS 45/46, wurde die Mensa am Wilhelmsplatz wiedereröffnet.

Mit Hilfe des Universitätsbundes wurde eine Wohnbaracke gekauft, die als Villa Eiswiese in die Geschichte des Studentenwerks eingehen sollte.

Vom Winter 45/46 an vermittelte der "Studentische Hilfsdienst" Arbeitskräfte; kriegsversehrte Kommilitonen konnten Geld durch Arbeit in einer eigenen kunstgewerblichen Werkstatt hinzuverdienen.

Am 1. Mai 1946 löste sich das Hilfswerk aus der unmittelbaren Verbindung mit der Universität: Als "Stiftung öffentlichen Rechts" erhielt es die heute noch gültige Rechtsform des Studentenwerks.

Über eine Tochterstiftung finanzierte und organisierte das Hilfswerk den Bau der Akademischen Burse (1947 - 52), die nicht nur Wohnraum bereitstellen, sondern auch ein soziales und kulturelles Gemeinwesen schaffen sollte.

1948 - 1957

Wirtschaftswunder - aber nicht für die Studierenden

Der wirtschaftliche Aufschwung nach der Währungsreform verbesserte die Situation der Studierenden nicht, im Gegenteil: ihre soziale Lage verschärfte sich noch. Diese Situation führte zu einer Verschiebung der Schwerpunkte in der Arbeit des Akademischen Hilfswerks. Neben die indirekte materielle Unterstützung trat die

Studienförderung als wichtigstes neues Aufgabengebiet der Selbsthilfeorganisation.

Die Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks errechnete 1954 einen Finanzbedarf von monatlich 160 DM. Der Hälfte der in Göttingen Studierenden standen jedoch weniger als 100 DM zur Verfügung, einem Fünftel weniger als 75 DM.

1955 legte der "Ausschuß für Studentenfragen" auf der Hochschulkonferenz in Bad Honnef das sogenannte "Honnefer Modell" vor, das 1957 realisiert wurde und eine allgemeine finanzielle Studienförderung begründete; es war der Vorläufer des BAföG.

1958 -1965

"Budenmangel" und "Mensakollaps"

Am 15.2.1958 wurde das Akademische Hilfswerk in "Studentenwerk Göttingen" umbenannt. Nicht mehr nur die "begabten und zugleich bedürftigen" sollten gefördert werden, sondern "alle Studierenden der Georg-August-Universität", wie es in der neuen Satzung hieß.

Die Probleme verringerten sich dadurch natürlich nicht: Steigende Studentenzahlen bei gleichbleibendem Wohnraumangebot verursachten zwangsläufig steigende Mieten.

Am 11.11.1959 wurde der Grundstein für ein Studentendorf gelegt, ein bundesweit einmaliges Modellprojekt für studentisches Wohnen. Im Mai 1961 waren die ersten der insgesamt 576 Wohnheimplätze bezugsfertig, und im August 1962 konnte die gesamte Baumaßnahme abgeschlossen werden – die damals größte Wohnsiedlung für Studierende in Westdeutschland.

Auch im Mensabereich bedurfte es dringender Neuerungen: Der Mensa am Wilhelmsplatz drohte durch den Massenandrang der Kollaps, und die Baupolizei wollte das Gebäude sogar schließen. In Rekordzeit wurde in der Goßlerstraße eine Behelfsmensa errichtet. Das "Provisorium" sollte dann aber von 1961 bis 1973, also noch zwölf lange Jahre, währen.

1966 - 1979

Öffnung der Hochschulen – Dynamik und Partnerschaft

Der große soziale und politische Umbruch Ende der 60er Jahre wirkte sich auch auf die Arbeit des Studentenwerks Göttingen aus.

Vom Selbsthilfeverein zur sozialen Stiftung

Deutlich und mit großem Nachdruck formulierten die Studierenden ihre Bedürfnisse, und das Studentenwerk griff ihre Forderungen partnerschaftlich auf. Auf studentische Initiative hin entstand zum Beispiel 1968 die Kindertagesstätte in der Goßlerstraße. 1971 folgte die Einrichtung eines Kindergartens. Für Studentenehepaare mit Kindern setzte das Studentenwerk die Finanzierung eines Wohnheims für Paare durch. Das Wohnheim in der Hermann-Rein-Straße war die erste westdeutsche Wohnanlage dieser Art, die mit öffentlichen Mitteln gefördert wurde.

Eine wesentliche Neuerung gab es im Bereich der Studienförderung: 1971 wurde das Bundesausbildungsförderungsgesetz (BAföG) beschlossen. Die Durchführung übernahmen die Studentenwerke; bald wurden über 40 Prozent der Studierenden gefördert.

Die Tage der Behelfsmensa waren gezählt: Am 3.1.1973 konnte das erste Essen in der neuen, für 6.800 Gäste ausgelegten, Zentralmensa ausgegeben werden. Das Provisorium in der Goßlerstraße hatte seine Schuldigkeit getan.

Zur Verbesserung der sozialen Betreuung, gerade auch in besonderen Einzelfällen, richtete das Studentenwerk im Dezember 1975 den Sozial- und Gesundheitsdienst ein. Über die Sozialberatung hinaus beinhaltet das Aufgabenfeld auch die Vergabe von materiellen Hilfen.

Im Wohnheimbereich stand im Jahr 1977 als größtes Projekt die Sanierung des Wohnheims Rote Straße/Burgstraße an: bereits im Dezember 1977 waren die Sanierungs- und Umbauarbeiten abgeschlossen.

Im Wintersemester 1977/78 gründeten filmbegeisterte Studierende in Zusammenarbeit mit dem Studentenwerk das bis zum heutigen Tag gut frequentierte Club-Kino.

Die bis heute intensive Partnerschaft des Göttinger Studentenwerks mit dem Grenobler Studentenwerk (C.R.O.U.S.) begann im Jahre 1978 mit den ersten gegenseitigen Besuchen.

Im gleichen Jahr fand auch der vom Sozial- und Gesundheitsdienst organisierte 1. Familientag statt: Zum ersten Mal hatten Eltern und Familienangehörige von Erstsemestern Gelegenheit, die Göttinger Universität persönlich kennenzulernen.

1980 - 1990

Nicht Brot allein – soziale und kulturelle Aktivitäten

Immer deutlicher zeichnete sich im Laufe der 80er Jahre ab, daß alle bisherigen Prognosen über sinkende Studierendenzahlen die tatsächliche Entwicklung weit verfehlten. Im Gegenteil: Ein ständig steigender Andrang auf die Hochschule stellte das Studentenwerk nicht nur im Wohnheimbereich vor neue Herausforderungen. Es ergab sich daraus eine immer dramatischer werdende Überbeanspruchung aller Studentenwerkseinrichtungen und -mitarbeiter. Das Studentenwerk griff deshalb – wie so oft in seiner Geschichte – zur Selbsthilfe. 1988 wurde eine neue, aus eigenen Mitteln finanzierte Cafeteria im Zentralen Hörsaal-Gebäude eröffnet und 1990 die Mensa Roedererstraße zur “Mensa Italia” umgestaltet, in der ausschließlich italienische Spezialitäten angeboten werden. Im Wintersemester 1990 folgte nach weiteren Anstrengungen für eine Erweiterung des Verpflegungsangebots – unter anderem gab es eine Unterschriftenaktion der Studentenschaft – endlich die Zusage der Landesregierung für den Bau einer zusätzlichen Mensa im Altklinikumsbereich: die heutige Mensa am Turm.

Trotz aller Engpässe – die Qualität des Essens litt nicht darunter: In den Sozialerhebungen des Deutschen Studentenwerks von 1986 und 1988 erteilen die Studierenden dem Göttinger Studentenwerk überdurchschnittlich gute Noten.

Im Wohnheimbereich konnten zum einen mit Neubauten – wie dem Wohnheim Albrecht-Thaer-Weg II (1982) oder dem Wohnheim am Papenberg (1985) – architektonische und städtebauliche Akzente gesetzt werden. Zum anderen – auch weil öffentliche Gelder für Neubauten nicht bereitgestellt wurden – sanierte das Studentenwerk in den 80er Jahren zahlreiche Altbauten: Mehr als 800 Wohnheimplätze in zentraler Lage sind so geschaffen worden. Außerdem bedeutete das einen wichtigen Beitrag zur Innenstadtsanierung. Dennoch blieb die Wohnraumsituation unbefriedigend, da nur 13% der Studierenden mit einem Wohnheimplatz versorgt werden konnten, die Zahl der Interessenten aber mehr als doppelt so hoch lag.

Zu weiteren Schwerpunkten der Studentenwerksarbeit entwickelte sich der soziale wie auch der kulturelle Sektor: Zum Sozial- und Gesundheitsdienst kam 1985 eine psychosoziale Beratungsstelle und, auf vielfachen Wunsch studierender Eltern, 1990 eine

Vom Selbsthilfverein zur sozialen Stiftung

Schulaufgaben-Betreuungsgruppe hinzu. Als im Sommersemester 1988 das Kulturbüro des Studentenwerks seine Arbeit aufnahm, bekräftigte das Göttinger Studentenwerk seine Vorreiterrolle in der kulturellen Förderung der Studierenden. Seitdem organisiert das Kulturbüro die Kulturarbeit mit den und für die Studierenden.

Auf einem ganz anderen Sektor wurde das Studentenwerk Göttingen unmittelbar nach den politischen Umwälzungen in der damaligen DDR ab Januar 1990 gefordert: Durch einen intensiven, partnerschaftlichen Informationsaustausch mit den studentenwerksähnlichen Einrichtungen der Universitäten Jena und Halle, der auch Mitarbeiterschulungen in allen Abteilungen des Studentenwerks Göttingen beinhaltete, leistete das Studentenwerk Göttingen einen beispielhaften Beitrag zum Aufbau der Studentenwerke in den neuen Bundesländern.

1991 - 1996

“Wohnungsgesellschaft” und “Gastronomiegigant”

Beim Dauerthema “Wohnraumknappheit” bahnten sich zu Beginn der 90er Jahre positive Veränderungen an: Durch die zwei Bundesländer-Sonderbauprogramme, mit denen endlich auf die steil steigenden Studentenzahlen reagiert wurde, kam allmählich eine Entspannung der Lage in Sicht. Bis 1994 entstanden 726 Plätze in vier Neubauten: 1991 wurden die Wohnheime Kreuzberggring und Zimmermannstraße bezugsfertig, 1992 konnte das Familienwohnheim Albrecht-Thaer-Weg III und zwei Jahre später die Wohnanlage im Kellnerweg bezogen werden. Das Studentenwerk Göttingen kann heute 4.745 Plätze (in den verschiedensten Wohnformen) in 52 Wohnobjekten anbieten –damit liegt der Versorgungsgrad mit rund 16 Prozent deutlich über dem Bundesdurchschnitt (10%).

Im Verpflegungsbereich sieht, was die Baumaßnahmen betrifft, die Bilanz nicht ganz so positiv aus: Von drei sich ergänzenden Entlastungsvorhaben für den Mensenbereich konnte nur eins verwirklicht werden: Am 20.10.1994 eröffnete die „Mensa am Turm“. Geplant für 1.000 Studierende pro Tag, kamen vom ersten Tag an oft mehr als doppelt so viele Gäste täglich.

Seit vielen Jahren belegt das Studentenwerk Göttingen im bundesweiten Vergleich der Studentenwerke den 1. Platz in der Anzahl der ausgegebenen Essen pro Student. Das beleuchtet nicht nur die

quantitative Belastung der Mensen, sondern auch die hohe Qualität der von ihnen angebotenen Speisen.

Dem Thema Umwelt hat sich das Studentenwerk seit fast zehn Jahren angenommen. Als Stichworte seien genannt: Abfallvermeidung, Umstellung auf Mehrweggeschirr, Reduzierung des Wasser- und Energieverbrauches, Produkte aus biologisch-kontrolliertem Anbau u.v.a.m.; in den Wirtschaftsbetrieben des Göttinger Studentenwerks wurden auf diesem Gebiet viele Standards erreicht, lange bevor sie gesetzlich verankert wurden. Gleiches gilt hinsichtlich der Qualitätskontrollen der Lebensmittel.

Das Studentenwerk Göttingen verfügt über ein breites, vielfältiges Angebot, um seinem sozialen Auftrag gerecht zu werden. Besondere Bedeutung bekommen diese Aufgaben vor dem Hintergrund der Massenhochschulen, mit allen bekannten Problemen und Auswirkungen, die sich für den einzelnen und für die Gesellschaft daraus ergeben.

Um so erfreulicher, daß die ksg zusätzlich Aspekten und Bedürfnissen Raum bietet, die über das soziale und wirtschaftliche Moment hinausgehen.

Mit der ksg arbeitet das Studentenwerk Göttingen in der Sozialpolitischen Gesprächsrunde seit vielen Jahren partnerschaftlich zusammen. Gern war das Studentenwerk auch bereit, der ksg einen Raum für eine Andacht zur Mittagszeit in unserer Zentralmensa zur Verfügung zu stellen.

Aus der Sicht des Studentenwerks ist die ksg ein unverzichtbarer Partner, der sich stets wegweisend für spezielle Bedürfnisse und in sozialen Brennpunkten engagiert hat.